

## Das Wächterlied Jes 21 11 12.

Ein Beitrag zur Stilgeschichte des AT, zugleich Versuch einer neuen Deutung.

Von Dr. Paul Lohmann in Berlin.

Die Form und der Zusammenhang, in dem die beiden Verse Jes 21 11 f. auftreten, stellen es außer Frage, daß sie als eine kurze Prophetie betrachtet sein wollen: Von auswärts ergeht an den Propheten die Anfrage, ob die Zeit des Dunkels, die Not der Nacht noch nicht bald vorüber sei. Seine Antwort lautet unbestimmt, da ihm noch keine Offenbarung zuteil geworden, die ihn genauer über die Ereignisse der Zukunft unterrichtet hätte. So die gewöhnliche Auffassung des Spruches.

In der Regel wird von den Exegeten die Frage aufgeworfen, ob der Spruch vom gleichen Verfasser herrühre wie das vorhergehende kunstvolle Babelorakel Jes 21 1—10. Die Frage ist insofern nicht müßig, als bei bejahender Antwort ein sicheres Moment für die zeitliche Ansetzung und für die Erklärung des Spruches gewonnen ist. Von den neueren Kommentatoren nehmen die meisten für beide Orakel den gleichen Verfasser an.<sup>1</sup> Ich möchte indes auf einige Punkte hinweisen, welche es unwahrscheinlich machen, daß die äußeren und inneren Berührungen der beiden Prophetien so weit reichen, als man gemeinhin anzunehmen bereit ist:

1. Wenn auch in Frage und Antwort von v. 11 f. das Schema des vierhebigen Verses wiederkehrt, das für das vorangehende Orakel charakteristisch ist<sup>2</sup>, so ist doch der Rhythmus hier nicht so leicht und beschwingt wie bei jenem. Man lese nur die erste Verszeile der Antwort

אָתָּא בְּקֶרֶךְ וְגַם לַיְלָה

und beachte die Härte, daß zweimal zwei Tonsilben unmittelbar nebeneinander zu stehen kommen.<sup>3</sup>

2. Mag auch die Vorstellung von der Wacht wie in v. 1—10 auf-

<sup>1</sup> So DUHM und MARTI in den Kommentaren, GUTHE („vermutlich“) in KAUTZSCH, Die Heilige Schrift des AT<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> Vgl. die Kommentare und ZAW 1912 S. 49 ff. 190 ff.

<sup>3</sup> Dieser Fall ist in der hebräischen Poesie nicht unmöglich, immerhin aber ungewöhnlich. Beispiele dafür gibt SIEVERS, Metr. Studien I. § 125<sup>2</sup>.

tauchen, so ist doch auffallend, daß der Wächter hier mit einem Wort anderen Stammes eingeführt ist.

3. Wenn man auch hier „die anscheinende Trennung zwischen Prophet und Wächter“ beobachten will, so ist entgegenzuhalten, daß von dem Doppelbewußtsein, über das der Seher im Babelorakel verfügt<sup>1</sup>, in v. 11 f. nichts zu bemerken ist. Jener entsendet, will er eine göttliche Offenbarung empfangen, seinen alter ego, mit anderen Worten sein seherisches Vermögen aus sich heraus und dieses vereinigt sich erst nach erfolgter Vision oder Audition mit dem normalen Bewußtsein des Propheten<sup>2</sup>. Der Wächter unseres Spruches hat kein Doppelbewußtsein. Der „Späher“ von v. 6 tritt nur vorübergehend auf, wenn es die Entgegennahme einer göttlichen Mitteilung gilt; die Anrede שׂמֵר in v. 11 weist auf ein Amt hin: der šomēr hat dauernd auf seinem Posten zu sein.

4. Man behauptet ferner, in beiden Stücken sei die Entscheidung des Propheten unbestimmt. Dies Urteil gilt wohl bedingt für v. 11 f., nicht aber für die vorhergehenden Verse. Denn das Orakel v. 1–10 sagt mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit den Fall Babels voraus und will dadurch, was in den Kosenamen v. 10 eingeschlossen ist, die Volksgenossen trösten und zu neuem Hoffen ermuntern.

5. Über die Stimmung, die sich beiderseits als „eine merkwürdige Sachlichkeit und Neutralität“ (DUHM) bekunde, kann man verschiedener Ansicht sein. Mir wenigstens erscheint die zur Schau getragene Objektivität des Verfassers von v. 1–10 nur als ein fadenscheiniger Deckmantel, unter dem seine wahre Gesinnung noch deutlich erkennbar ist, und gerade dadurch den volksgenössischen Leser noch mehr zum Hasse gegen den Unterdrücker reizen mußte (vgl. v. 10<sup>a</sup> 5 2<sup>b</sup>). Ist ferner unser Spruch, wie man annimmt, am Ende des Exils anzusetzen und an Seir gerichtet, so muß die objektive Haltung des Sehers von vornherein stark in Zweifel gezogen werden. Es ist an sich schon eine ungewöhnliche und darum anzweifelbare Sachlage, daß ein Israelit es über sich vermocht hätte, nicht nur den tiefen, schon ein halbes Jahrhundert alten Nationalhaß gegen Edom abzustreifen, von dem uns Hesekiel beredete Proben liefert (25 12–14

<sup>1</sup> Dies Verständnis der Prophetie verdanken wir DUHM; eine treffliche, leider wenig bekannte Behandlung des Stückes durch GUNKEL findet sich im „Suchen der Zeit“ herausgegeben von DAAB und WEGENER. Bd. I, 1903 S. 112 ff.

<sup>2</sup> Hier erscheint in einer dem prophetischen Seelenleben angepaßten Form die volkstümliche, fast über alle Völker der Erde verbreitete Vorstellung, daß die Seele zeitweilig den menschlichen Leib verlassen und dann wieder in ihn zurückkehren könne. Vgl. darüber den interessanten Aufsatz von I. G. FRAZER, Folklore in the Old Testament in „Anthropological Essays presented to E. B. Tylor“. Oxford 1907 S. 101 ff. § 5.

35 1–15), sondern auch sich selbst und seine seherische Kraft in dessen Dienst zu stellen und seine Boten zur Wiederholung ihres Besuches einzuladen. Kann doch selbst ein Deuterijosaja trotz so mancher hehrer, weltweiter Gedanken sich nicht enthalten, in einem von leidenschaftlichem Haß getragenen, spotttiefenden Liede (Jes 47) seiner Befriedigung über den jähen Untergang des nationalen Erbfeindes Ausdruck zu verleihen.

Also: es erheben sich doch gewisse ernstliche Bedenken gegen die Ableitung der beiden Stücke von einem Verfasser. Schwerer noch als die ausgeführten Zweifel wiegt aber die Beobachtung, daß, was in v. 11 f. vorliegt, von Hause aus gar kein Erzeugnis prophetischer Dichtkunst, keine Prophetie gewesen ist, sondern eine rein profane Dichtung, deren Kern sich aus der nunmehrigen Form des Spruches bis auf einige anfechtbare Kleinigkeiten mit Sicherheit herauschälen läßt, da die ursprüngliche Fassung kaum wesentlich verändert erscheint. Dem Nachweis dieser profanen Vorstufe unserer Prophetie sollen die nachfolgenden Ausführungen dienen.

Drei Punkte sind es, die mit zwingender Notwendigkeit auf eine profane Dichtung als die Grundlage von Jes 21 11 f. führen:

1. Das Fehlen eines Hinweises auf die göttliche Inspiration. Nie versäumt es sonst der Prophet zu betonen, daß er in göttlichem Auftrage oder angeregt durch eine von Gott gewirkte Vision oder Audition spreche. Sieht man von der sekundären Überschrift in v. 11 ab, durch welche der Sammler von Jes 13–23 den Spruch als מִשְׁנָה bezeichnet, so bleibt im Spruche selbst weder ein inneres noch ein äußeres Merkmal übrig, das ihn als prophetisch und nicht profan kennzeichnete.

2. שמר ist keine alttestamentliche Bezeichnung für Prophet, das beweist der Sprachgebrauch. Der šomēr ist ein beamteter Wächter: es gibt einen שמר הבגד, den Kleideraufseher, einen שמר הכלים, den Troßwächter; wir kennen den Beruf des שמר שרי, des Feldhüters, ferner den des Haremsaufsehers, des Forstwächters und namentlich des Stadtmauer-, Stadttor- und Haustürwächters, lauter שמרים. Als bildlicher Ausdruck für den Prophetenberuf ist aber שמר nicht nachweisbar. Die Vertreter der gegenteiligen Meinung berufen sich auf zwei Stellen: Die eine ist die unsrige, die auszuschneiden hat, da hier ursprünglich, wie später zu zeigen ist, ein wirklicher Wächter gemeint war, und erst die Umprägung der gesamten Dichtung zu einem prophetischen Spruch die Umdeutung des Begriffes mitbedingte. Die zweite Stelle ist Jes 62 6: „Über deine Mauern, Jerusalem, habe ich שמרים bestellt.“ Was hier unter den Wächtern zu verstehen sei, ist kontrovers: Die Ansicht, daß man unter

ihnen Propheten zu verstehen habe (DELITZSCH, ORELLI), wird heute kaum noch vertreten. Die meisten sehen in ihnen Engel oder himmlische Wesen (so schon die jüdischen Ausleger; ferner EWALD, CHEYNE, KITTEL, DUHM, MARTI u. a.), wogegen sie BUDDÉ<sup>1</sup> deutet als „die Lieder des Dichterpropheten, die, einmal gesungen, immer weiter tönen und Jahwe zum Einschreiten mahnen“. SELLIN<sup>2</sup> erblickt in ihnen Vorläufer der Mu'eddins. Wie dem auch sei, es erscheint hiernach als unerweisbar, daß die Propheten im AT je als שמריים bezeichnet wurden. Andererseits ist es Tatsache; daß man, um sie als die aufmerksamen Beobachter der mannigfachen Erscheinungen in der Weltgeschichte, die ihr gespanntes Lauschen zu Mitwissern der göttlichen Pläne und zu Vorverkündern großer Ereignisse machte, zu bezeichnen, sie regelmäßig als Späher לפים einführt<sup>3</sup>. Diese Benennung kennzeichnet das Wesen des Prophetentums viel schärfer: als ein Späher auf vorgeschobenem Posten wird der Prophet einer früheren Kenntnis entscheidender Geschehnisse teilhaftig als die breite Masse des Volkes, an die er seine Beobachtungen kraft seines prophetischen Bewußtseins weitergibt. — שמר weist demnach auf den Träger eines profanen Berufs.

3. Die Frage v. 11 „wie weit ist's in der Nacht?“ gibt sich, wie schon DILLMANN bemerkte, als die übliche Formel zu erkennen, mit der man die Wächter am Stadttore zur Nachtzeit anrief, um sie nach der Stunde bzw. Nachtwache zu fragen. Solche Wächter sind vorausgesetzt Cnt 33 Ps 121 3 127 1. Eine gewisse Parallele zu v. 11 findet sich in Ps 130 6, wo vom Wächter ausgesagt ist, daß er sehnsüchtig auf den Morgen wartet.

Der Spruch ist mithin nicht prophetischen Ursprungs und trägt auch in der heutigen Fassung keinerlei religiöses Gewand; kein Wort, das ohne Übertragung auf erbaulichen oder orakelhaften Charakter und Inhalt schließen ließe. Nun kann dieser Tatbestand aber keineswegs durch die Annahme erklärt werden, der Prophet habe hier ein profanes Lied nur nachgeahmt<sup>4</sup>. Die angeführten drei Merkmale sind vielmehr

<sup>1</sup> In KAUTZSCH a. a. O. z. St.

<sup>2</sup> Nach einer persönlichen Mitteilung.

<sup>3</sup> לפים „Prophet“ findet sich Jes 52 8 56 10 Jer 6 17 Hes 3 17 („Menschensohn, zum לפים habe ich dich bestellt über das Haus Israel“), 17 7, das Verbump לפים von der Tätigkeit des Propheten ist gebraucht Hab 2 1 Mich 7 4 Jer 48 9, und Jes 21 6.

<sup>4</sup> Daß die Propheten sich des vorliegenden Schemas profaner Dichtungen bedienten, mit anderen Worten Sülgattungen der Profanpoesie in die prophetische Literatur einfuhrten, geschah wohl häufiger, als wir es heute wegen des Mangels an profanem Vergleichsmaterial nachweisen können. Ein sicheres Beispiel ist die Qina, ursprünglich das profane Klagelied,

untrügliche Zeugnisse für die profane Vergangenheit eben des vorliegenden Spruches, nicht nur seiner Vorbilder. Fragen wir daher nach der einstigen Fassung und dem ursprünglichen Sinn der Dichtung.

Sehe ich recht, so bestand das Gedicht ursprünglich aus  $2 \times 2$  je vierhebigen Zeilen. Der erste Zweizeiler enthält die Exposition und die Frage, der zweite die Antwort:

קרא משער      בְּעֶרְבֹ אֵלֵי 11 A.  
שמר מה-מלילה שמר מה-מליל

ונם לילה      אתא בקר 12 B.  
אמתבעיון בעיו שבו אתיו

Die Überschrift v. 11<sup>a</sup> fällt natürlich als sekundär weg. שמר als Einleitung der Antwort ist als „Interpretenzusatz“ metrisch nicht mitzuzählen<sup>1</sup>. בערב entnehme ich dem Anfang von v. 13, wo es überschüssig ist und auch in LXX fehlt, und punktiere es wie die Übersetzungen das zweite בערב in v. 13: בְּעֶרְבֹ. Daß ein einzelnes Wort von den Abschreibern um eine oder mehrere Verszeilen verschoben wurde, ist ein nicht selten beobachteter Fall<sup>2</sup>. Die übrigen Vierheber sind, wenn nicht gerade flüssig, so doch deutlich als solche erkennbar.

Der Spruch entpuppt sich demnach als ein profanes, volkstümliches Wächterlied<sup>3</sup> und gehört in die Gruppe der Scherzlieder, die wohl auch schon im alten Orient gang und gäbe waren. Der Wächter auf der Stadtmauer beim Stadttore, das des Nachts geschlossen bleibt, wird von außen Stehenden, ungeduldigem Volk, durch wiederholten Zuruf gefragt: „Wie spät in der Nacht?“ Wird's nicht bald Tag, daß die Tore geöffnet werden? Er aber, übelgelaunt, schickt die Lästigen mit einer boshaften Antwort heim. Der Effekt bleibt derselbe, wie man auch übersetzen mag: „Der Morgen kommt, wenn es auch Nacht ist“ (BUHL) oder „der Morgen kommt, aber auch wieder Nacht“ oder „es kommt Morgen

an der Bahre des Toten anzustimmen, dann von Amos für prophetische Zwecke nutzbar gemacht (5 2). Bei der Übertragung ins Prophetische bleibt die Vorstellung gewahrt, daß der Sänger des Liedes an der Leiche einer wirklichen oder gedachten Größe stehe (z. B. der Jungfrau Israel), und dies selbst dann noch, wenn das Leichenlied ins Spöttische umschlägt, z. B. Jes 14 4-21: ein prophetisches Spottleichenlied, zu singen an der Leiche des letzten Königs von Babel.

<sup>1</sup> Das hindert nicht, daß er von Anfang an da war und von dem das Lied Vortragenden als Zwischensatz gesprochen wurde. Vgl. SIEVERS a. a. O. S. 361 und ZAW 1912 S. 51.

<sup>2</sup> Vgl. zu שבר in Amos 8 4 5 ZAW 1912 S. 274; zu Amos 6 9 10 ebenda S. 276.

<sup>3</sup> Als „Wächterlied“ wird es auch von GUNKEL, Die israel. Literatur in d. „Kultur der Gegenwart“ I 7 S. 102 angeführt; vgl. S. 86.

und auch (scil. gleichzeitig) Nacht“ (DUHM); die Frager werden sich nach dieser barschen Abfertigung wohlweislich hüten, noch mehr in den Torwächter zu dringen oder auch nach seinem Rate heimzugehen und wiederzukommen; bis dahin tagte es wohl ohnehin. Wir haben hier also ein Beispiel von einfacher naiver Volkspoese vor uns, ein Scherzliedchen, auf das sich die ehrsame Sippe der Nachtwächter wohl nicht wenig zugute hielt. Hatte doch der Vertreter ihrer Zunft es so ausgezeichnet verstanden, die ihm zuge dachte Neckerei heimzugeben! Dies Liedchen wurde gewiß oft des Abends gesungen und erfreute stets von neuem trotz des bescheidenen Inhalts die Gemüter der anspruchslosen Zuhörer. Wie wohl die meisten Berufe ihre besonderen Lieder hatten, in denen sie ihre Arbeit besangen oder ihrer Stimmung Ausdruck gaben, wie der Winzer beim Keltern das Kelterlied<sup>1</sup> sang, wie selbst die Buhler eigene Lieder besaßen,<sup>2</sup> so hatten auch die Wächter ihre zünftigen Weisen und Sprüche, mit denen sie sich und anderen die Zeit vertrieben, und wo sie vollends scherzhaften Inhalts waren, da konnten solche Zunftliedchen nicht oft genug gehört werden.

Unser Wächterlied selbst mag sehr alt sein; die aramäischen Einschläge sprechen nicht dagegen; ähnlich finden sich im Canticum eine Reihe von Liedern, die gewiß vorexilischer Herkunft sind, aber im Munde ihrer Sänger die Wandlungen der Sprache im Laufe der Jahrhunderte mitmachten. Scherzsprüche wie der vorliegende sind gewöhnlich zeit- und namenlos; doch fügt man sie gerne nach Bedürfnis und Gelegenheit in einen aktuellen Rahmen und gibt ihnen zeitgemäßes Kolorit.<sup>3</sup> So waren die Edomiter, die sich nach dem Falle Jerusalems Judas unerlöschlichen Haß zugezogen hatten, das geeignete Objekt, über das man sich lustig machen konnte, wenn man ihnen die Frage des Liedchens in den Mund legte. Eine spätere Zeit verstand das spöttische Gedicht nicht mehr in diesem Sinne; sie schob, ohnehin bekanntlich stark zur Allegorie neigend, dem natürlichen Sinne bona fide einen tieferen unter; so konnte es der Sammler mit in die Gruppe der Heidenorakel aufnehmen und seines Vermaßes wie auch des Inhalts wegen an das vorangehende Babelorakel anschließen. Dies ist die eine Möglichkeit, wie man das Vorkommen des

†

<sup>1</sup> Vgl. Jes 16 10 Jer 25 30 u. ö.

<sup>2</sup> Jes 23 16 ist ein solches zitiert oder nachgeahmt.

<sup>3</sup> Ähnliche Anknüpfung an bestimmte Personen und Lokalisierung läßt sich bei Märchenmotiven beobachten; vgl. darüber H. GRESSMANN in der „Deutschen Rundschau“ 1907, Heft 5 S. 213 ff.

ehemaligen profanen Scherzgedichtes in einer prophetischen Sammlung erklären könnte.

Ich bin allerdings geneigt, diese Tatsache nicht von einem solchen Mißverständnis abzuleiten, sondern auf den bewußten, schöpferischen Akt eines prophetischen Geistes zurückzuführen. Nach meiner Vermutung lautete die erste Zeile des Wächterliedes ursprünglich:

בְּעֶרְבַּי אֵלַי קְרָא מִשְׁעֵר

„Am Abend (= schon am Abend, übertreibend für: mitten in der Nacht) rief es zu mir (herauf) vom Tore her . . .“ Der Prophet kannte das Gedicht; seinen Zeitgenossen war es gleichfalls wohlbekannt, konnte man es doch da und dort singen hören. Mit bewußter Anlehnung nun an den Wortlaut des allbekannten Liedes und mit absichtlichem Anklang von מִשְׁעֵר an מִשְׁעֵר ver wandelt es der Prophet in ein Heidenorakel, eine Prophetie gegen das benachbarte Edom. Es ist, wenn man den Ausdruck gebrauchen darf, eine Travestie des Wächterliedes in einem dem gewöhnlichen entgegengesetzten Sinne: das spaßhafte Scherzlied wird durch Austausch weniger Worte — auch in der Antwort des šomēr mag einiges verändert sein — in ein feindseliges, ernsthaftes Drohorakel umgewandelt. Wir wissen zwar nicht mehr genau, was der wahre Sinn des nunmehrigen Spruches ist — ein Blick in die verschiedenen Kommentare beweist dies — aber er ist, soviel merkt man noch, fraglos unheil kündend für Edom, ganz abgesehen davon, daß schon die Analogie mit den sonstigen Heidenorakeln, die ausnahmslos Unheilprophetie enthalten, diese Auffassung erfordert. Die Absicht des Propheten war, die allgemeine Aufmerksamkeit auf seine neue Kundgebung zu lenken. Man kann damals am Ergehen Edoms nicht uninteressiert gewesen sein: ohne durch die Verhältnisse der Gegenwart angeregt zu sein, redet kein Prophet. Darum wählt er für den aktuellen Stoff den auffallenden Rahmen. Es bedarf nur der Abänderung einzelner Worte, um aus dem, soll ich mich drastisch ausdrücken, landläufigen Gassenhauer eine unheilvolle Weissagung hervorgehen zu lassen, die bei den Zeitgenossen einschlagen muß. Die Anfrage aus Edom bleibt eine Fiktion: Das Orakel ist an die eigenen Volksgenossen gerichtet. Sonst hätte die Verwendung des jüdischen Wächterliedes wohl wenig Sinn.

Die neue Bedeutung und Stimmung des Spruches wird durch das Aufzeigen der Unterlage wenn nicht ganz geklärt, so doch immerhin wesentlich erhellt. Als Heiden-, folglich Unheilorakel trägt die Prophetie von vornherein ernsten Charakter. Aber dem Ernst bleibt der ehemalige

Spott, der in der Antwort lag, beigemischt.<sup>1</sup> Enthielt ehemals die Antwort eine Zweideutigkeit, so jetzt die Drohung, die Unheilskunde. Auf die (fingierte) Anfrage von Edom nach seinem künftigen Schicksal antwortet der šomēr, mit dem sich nun der Prophet identifiziert: „Es kommt Morgen und auch Nacht. Wollt ihr fragen, fragt! Geht, kommt wieder!“ Das visionäre Auge des Propheten sieht zweierlei heranrücken, das Morgenrot eines hellen Tages und daneben das Dunkel düsterer Nacht.<sup>2</sup> Der Tag ist für Israel bestimmt, die Nacht für Edom. Es ist dabei angenommen, daß die Prophetie ähnlich anzusetzen ist wie 21 1—10, in der Zeit des ausgehenden Exils: Für die Exilierten, für Juda wird es bald Tag — Babel fällt, die Bedrückung hört auf (v. 9 und 10), Edom aber, das gehaßte, hat nichts Gutes von der nächsten Zukunft zu erhoffen.<sup>3</sup> Was die letzte Spruchzeile sagen will, ist dunkel. Sie mutet an, wie eine Konzession an das einstige Wächterlied. Jedenfalls enthält sie eine höhnische Abweisung Edoms. — Das aber ist der Kern der Prophetie, deren Zweck es war, eine vom Propheten geschaut Vision seinen Volksgenossen mitzuteilen: Licht kommt für Juda, Nacht für Edom.

Das Problem der Verfasserschaft, im Verhältnis zu 21 1—10, hat sich durch Aufdeckung dieses Tatbestandes etwas verschoben. Des alten Spruches Verfasser ist unter den einstigen Wächtern am Stadttore zu suchen. Der Prophet war nur der Überarbeiter, der Neuschöpfer. Durch Form und Wortlaut gebunden, konnte seine besondere Eigenart sich hier nicht ausprägen. Man hat also nur noch zu fragen, ob sich etwa ermitteln läßt, daß der prophetische Verfasser von 21 1—10 mit dem prophetischen Überarbeiter von v. 11 f. zusammenfalle. Mit Sicherheit ist das nicht zu erweisen, aber unwahrscheinlich ist es nicht. Zunächst kommen die oben geäußerten Bedenken gegen den gleichen Verfasser in Wegfall:

1. wird die Holprigkeit der ersten Antwortzeile, die dem Autor der glatten Verse des Babelorakels nicht gleichsähe, durch seine Vorlage erklärt, und ebenso

2., daß hier als Prophetenbezeichnung ganz singular šomēr auftritt.

3. Eine Scheidung zwischen Prophet und Späher (Wächter) ist zwar

<sup>1</sup> Spöttische Heidenorakel sind nicht selten, vgl. besonders die hesekielischen 27 32-39, 28 12-19, 32 19-31 u. ö.

<sup>2</sup> So erklärt auch DUHM (vgl. z. Stelle), nur bezieht er beides auf das Geschick Edoms.

<sup>3</sup> Ob die redaktionelle Überschrift שֵׁשׁ דְּבָרִים „Spruch, der vom Schweigen (der Totenstille) handelt“ gleichfalls darauf deutet? Manche vermuten, daß ein Schreibfehler für „Edom“ vorliegt (cf. LXX).



mit keinem Worte angedeutet,<sup>1</sup> braucht aber nach unserer Erklärung auch nicht erwartet zu werden.

4. War die Entscheidung des Propheten in v. 9 deutlich, wenn auch das Schicksal derer, an welche die Prophetie sich richtet, von ihnen aus v. 10 erst indirekt erschlossen werden muß, so hier ganz ähnlich: Tag und Nacht zeigt ihnen (den jüdischen Volksgenossen) der Prophet: sie selbst müssen und werden es auch erraten, wem jedes gilt.

5. Die Stimmung ist, wenn nicht ganz gleich, so doch verwandt. Dort Drohung und Haß gegen Babel, Trost für Juda, hier Drohung und Spott gegen Edom, Hoffnung für Juda. Wobei nochmals betont sei, daß auch v. 11f. für einen jüdischen Hörer- oder Leserkreis bestimmt ist.

Die beiden letzten Punkte, die gleichen Zeitverhältnisse — aus keiner anderen Periode heraus läßt sich v. 11f. besser verstehen — auch das Nebeneinander der beiden Prophetien in der literarischen Überlieferung legen es nahe, in dem Verfasser von v. 1—10 den prophetischen Neuschöpfer und Herausgeber des folgenden Spruches zu suchen. Es kommt hinzu, daß jener sein Interesse an der volkstümlichen Poesie schon in v. 5<sup>a</sup> durch die teilweise Aufnahme eines Trinkliedes bekundet hat. — Mithin hat die Annahme, daß beide Prophetien aus derselben Feder geflossen sind, gewichtige Gründe für sich.

Was ist nun aber mit der Erkenntnis, daß der Prophet ein profanes Gedicht seiner Prophetie zugrunde gelegt, gewonnen? Wir tun einen Blick in die literarische Werkstatt des Propheten. Wir gewinnen einen weiteren Beleg dafür, daß, rein literarisch betrachtet, viele Linien von der profanen Poesie zur prophetischen führen. Kann man sonst beobachten, wie der Prophet eine profanliterarische Gattung in seinen Dienst stellt, indem er sie (das äußere Schema, die Motive, die Situation, die Stimmung) nachahmt (wie z. B. die Qina), und sie unter Umständen zu einer rein prophetischen fortentwickelt und ausbaut (vgl. Jes 14 4—21 und weiterhin Jes 47 in ihrem Verhältnis zur Qina), kann man ferner feststellen, daß er nicht selten Stücke profaner Poesie in Form von Zitaten ganz oder teilweise in seine Prophetien aufnimmt (Jes 21 5<sup>a</sup>, Jes 23 16), so liegt hier ein Fall vor, in dem der Prophet eine profanliterarische Einheit, ein ganzes Gedicht, zu einem prophetischen Stücke zwecks Mitteilung einer Vision umgearbeitet hat. Woraus nebenbei hervorgeht, daß die Pro-

<sup>1</sup> MARTI weist auf das persönliche אֲנִי in Zeile 1 und das unpersönliche אָמַר שׁמֵר im Zwischensatz hin. Aber, der gefragt wird (Zeile 2: vocativus), ist derselbe wie der Antwortende: der šomēr.

pheten ein feines Gefühl für das hatten, was wir Volkpsychologie nennen. Vermutlich geschah die Überarbeitung profaner Dichtungen zum Zweck prophetischer Kundgebungen, wenn auch nicht oft, so doch häufiger, als wir es ahnen. Vielleicht kann ein für die literarische Arbeitsweise der Propheten geschärftes Auge innerhalb des AT selbst parallele Erscheinungen auffinden; vielleicht spielt uns ein glücklicher Fund von althebräischer Profanpoesie, auf den nach Elephantine und Sebastije zu hoffen wohl nicht zu gewagt ist, das so sehr vermißte Vergleichsmaterial in die Hände.

Mag es manchem müßig erscheinen, daß man Werkzeug und Arbeitsmethode des schriftstellernden Propheten zum Gegenstand eifriger Nachforschung macht — die Wissenschaft hat auch diese Aufgabe, und die Untersuchung wird nicht ohne Ertrag für das Verständnis prophetischen Wesens bleiben, auch der Wertschätzung des prophetischen Geistes keinen Abbruch tun. Und wenn man bezüglich unserer kleinen Prophetie die Frage stellt, ob sie durch die Aufdeckung der rein profanen Unterlage nicht entwertet werde, so ist sie mit Entschiedenheit zu verneinen. Wie der polytheistische altorientalische Schöpfungsmythus unter der Einwirkung israelitischen Geistes in etwas ganz Neues, ungleich Gehaltvolleres umgewandelt wurde, so ist aus dem scherzhaften Wächterliede, das der Prophet aufgreift und für seine beruflichen Zwecke umarbeitet, etwas höher zu Wertendes, eine ernste Prophetie geworden, die sich freilich noch innerhalb der Schranken des alttestamentlichen Partikularismus hält. Aber vielleicht hat sie doch schon in manchem nachexilischen Frommen Gefühle ausgelöst denen verwandt, die wir empfinden, wenn wir die Frage unserer Prophetie in Luthers unnachahmlicher Übersetzung an unser Ohr klingen hören: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“

---

[Abgeschlossen den 19 November 1912.]